



GOETHE-MUSEUM DÜSSELDORF

# Anmerkung<sup>97</sup>

27. November 2011 bis 22. Januar 2012

**Stefan Zweig 1881 - 1942**

**Materialien zu  
seinem Goethe-Bild**

Stefan Zweig (1881-1942) hat ca. 20.000-30.000 Briefe geschrieben, und sie stellen, neben dem Werk, eine wichtige Quelle dar. Das Briefeschreiben war ihm ein Stück seines Selbst. „In einem Brief gab man einem Freund, was man vom Tage empfang, ein Geschehnis, ein Buch, ein Gefühl, ohne die gefährliche Anspannung, für ein Kunstwerk verantwortlich zu sein“. Waren die ersten Briefe noch eigenhändig mit lila Tinte geschrieben, so sind die späteren fast ausnahmslos mit Schreibmaschine getippt. Zweig bewunderte an Goethe, dem die Feder wie unter Magie in der Hand gehorchte, wie er nicht nur wichtige, sondern sogar belanglose Briefe zwei- oder dreimal konzipierte und korrigierte, ehe er sie der Absendung für reif erachtete.

Stefan Zweig wollte ursprünglich seiner Autobiographie *Die Welt von Gestern* (1942) den Titel *Meine Drei Leben* geben, denn er empfand intensiv die Zäsuren seiner Lebenszeit. Das erste Leben begann im Jahre 1881 mit seiner Geburt als Sohn eines wohlhabenden Webereibesitzers im Wien der Habsburgermonarchie und fand seinen Abschluß mit dem Ende des 1. Weltkrieges.

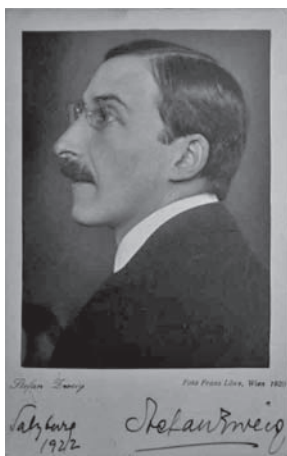
Zweigs erstes Buch im Insel-Verlag Leipzig, der Gedichtband *Die frühen Kränze* erschien 1906, ein Jahr, nachdem Kippenberg dort eingetreten war und ihn ab 1906 allein leitete. Bezogen auf den frühen Insel-Verlag vor der Ära Kippenbergs schreibt Zweig in einem Aufsatz 1924 „aber die Kunst war in Gefahr, durch die Absonderung vom Volk, von der Zeit zur Künstlichkeit zu verdünnen. Das Erste, was Kippenberg damals tat war, Goethe in den Mittelpunkt des Verlages zu stellen, ihn den ausstrahlendsten, unerschöpfbarsten, keimträchtigsten Genius unserer deutschen Welt.“ Damit war ein Zentrum entstanden, ein Zentrum neuen lebendigen Lebens. Und in der *Welt von Gestern* heißt es: „Ausschließlich Werke reinsten Kunstwillens in reinsten Form der Darbietung bei sich zu versammeln, war die Devise dieses exklusiven und zuerst nur auf das schmale Publikum der wirklichen Kenner ausgewiesenen Verlages, der mit stolzer Absicht der Isolation sich *Die Insel* und späterhin *Insel-Verlag* nannte. Nichts sollte dort gewerbsmäßig gedruckt werden, sondern jeder Dichtung buchtechnisch eine äußere Form gegeben werden, die ihrer inneren Vollendung entsprach. So wurde jedes einzelne Werk mit Titelzeichnung, Type, Papier jedesmal neu zum individuellen Problem. Das Insel-Signet auf einem Buch bekräftigte von vornherein für Tausende und später Hunderttausende ebenso Garantie innerer Qualität wie vorbildlicher drucktechnischer Vollendung. Mit dem Leiter des Insel-Verlages, Prof. Kippenberg verband mich bald herzliche Freundschaft, die noch verstärkt wurde durch beiderseitiges Verständnis für unsere privaten Sammelleidenschaften, denn Kippenbergs Goethesammlung entfaltete sich parallel mit dem Aufstieg meiner Autographensammlung. Ich fand bei ihm wertvolle Beratung und ebensooft wertvolle Abmahnung, konnte ihm andererseits wiederum durch meine besondere Übersicht über die ausländische Literatur wichtige Anregungen geben“.

Das Autographensammeln war ihm ein anderer Teil seines Selbst. „Von den Autographen nenne ich nur Goethe, nur ‚ergebenst Goethe‘, eigenhändig, behandelt die Betonung des Wortes Hafis“ (Brief von 1898 an Karl Emil Franzos). Aber er vergaß auch nicht das Leben:



Porträt Stefan Zweig  
Foto, Privatbesitz

„2 Nächte hintereinander trieb ich mich auf Maskenbällen herum und – Goethes Wort wurde wahr – ich griff nach mehr oder minder solchen Maskenzügen von denen es mich sicherlich bei Tag geschauert hätte. Ich tanzte mit anständigen Frauen und demi-vierges in herrlichem Durcheinander und gelangte zur traurigen Erkenntnis, die uns immer bei solchen Anlässen überrascht, dass der Unterschied nicht eben allzu groß sei“ (Brief 1902 an Leonhard Adelt). Doch er mahnt sich und andere immer wieder zur Arbeit: „Wer so vielen etwas zu geben hat wie Sie ... hat nur die Pflicht einerseits im Sinne Goethes alle Anlagen zur höchsten Vollendung zu entwickeln und dann alles zu geben was er hat“ (Brief 1907 an Rilke). Doch es war nicht nur Goethe, womit er sich beschäftigte: „Shakespeare, Balzac sind für mich die Pole aller Kunst, weil sie die beiden größten Menschen-Schöpfer sind. Goethe ist – es scheint Blasphemie – bettelarm an Menschen gegen die beiden“ (Brief 1907 an Max Brod). Doch Italien war für ihn ohne Goethe nichts: „Von Rom will ich nichts reden. Was ich Ihm ansonsten danke ist dass ich endlich seit 4 Jahren das erste Mal den *Wilhelm Meister* in Ruhe lesen kann und mir endlich auch wie eine Sonne das ganze wunderbare Buch aufgegangen ist (Brief 1907 an Victor Fleischer). Als er vom Insel-Verlag den Faust der Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe erhält, äußert er: „Ich glaube, Sie sollten doch von dieser Papier-Sorte abgehen: sie ist zu dünn, die Seiten kleben eisern aneinander“ (Brief 1909 an Anton Kippenberg). Dass sich zumindest bei Goethe sein Sammeln nicht nur auf Autographen bezog, zeigt die folgende Passage: „Eben brachte mir die Post eine Freude: eine schöne Goethe-Zeichnung die ich auf einer Leipziger Auktion erstanden habe. Ich freue mich unbändig damit“ (Brief 1909 an Wilhelm Wiegand). Ein unbedingtes Muß nicht nur für Zweig war Weimar, aus dem er berichtete: „Ich schäme mich fast es zu sagen so selbstverständlich ist es, aber doch – man schauert hier bei jedem Schritt, bei jeder Ecke hat man Angst ER (Goethe) könnte kommen. Wie wundervoll das ist“ (Brief 1911 an Ferdinand Gregori). Nach der Lektüre des *Jean*



Porträt Stefan Zweig  
Foto, Privatbesitz

*Christophe* schreibt er: „Er weiß nur, es ist hüben und drüben eine Elite Menschen, die sich verstehen über allen Irrtum und alle Ereignisse der Nationen hinweg, weil sie eben sich nur in den edelsten Werten suchen und nicht in den kleinen mesquinen Erscheinungen. Sie haben Deutschland groß gesehen, weil Sie auf Goethe und Beethoven blickten“ (Brief 1912 an Romain Rolland).

Zweig schreibt: „Die Insel-Bücherei (die 1912 begründet wurde), die billigste Bibliothek, schenkt, an die Millionen: hier beginnt der Insel-Verlag, der aristokratisch angefangen hat und es im Sinne der Haltung bis heute geblieben ist, durch die Tat demokratisch zu werden“ (Aufsatz 1924). Und in der *Welt von Gestern* heißt es: „So ist die Insel-Bücherei, die die Insel zum repräsentativsten deutschen Verlag gemacht hat, auf einen Vorschlag von mir entstanden“.

Und dann geschieht etwas Sensationelles, er schreibt seinem Verleger: „Und will Ihnen außerdem verraten daß ich für Sie ein fast ganz Nest mit Goethe-Sachen aufgestöbert habe, die freilich jetzt noch nicht zugänglich, aber bald erreichbar sein dürften. Ein ganz wunderbarer Zufall wie sie nur das Leben dichtet hat es gefügt, daß gerade in meinem Haus Kochgasse 8, wo Sie mich besuchten und gerade zu meinen Häupten, der einzige Mensch auf der ganzen Welt wohnt, der noch zu Goethe persönliche Beziehungen hatte. Nämlich sein Paten-Kind, Frau Hofrat Demelius, die Tochter seines Leib-Arzttes Dr. Vogel, die er 1831 zu Weimar aus der Taufe gehoben hat. Die alte Dame, die wenn auch nicht körperlich, so doch geistig sehr rüstig ist, hat wie ich höre ein ganzes Zimmerchen mit Goethe-Reliquien und sicherlich auch Weimaraner Dokumente, die für die Sammlung von höchstem Interesse sein könnten. Vielleicht sogar sehr kostbare Dinge. Bei ihren Lebzeiten wird wohl nichts zu machen sein, da sie diese Schätze mit religiöser Andacht hütet, wohl aber nach Ihrem Tod, denn ihre Tochter, eine Klavier-Lehrerin, lebt in ziemlich engen Verhältnissen. Als Haus-Mitbewohner würde ich da sicherlich zuerst die Gelegenheit wahrnehmen können und Sie dann schleunigst berufen. Sie sehen also daß ich

049 Telegramm		Deutsche Reichspost	
449 SALZBURG 4+ 482 23 18 13/50			
Haupttelegraphenamf Berlin		= LT = PROFESSOR KIPPENBERG	
Aufgenommen Tag Monat Jahr		PREUSSISCHE AKADEMIE DER KUNSTE PARISERPLATZ BERLIN =	
von München		Tag an durch	
HERZLICHST BEGLUECKWUENSCHT SIE ZUR FESTLICHEN SCHAU IHRER HERRLICHEN SAMMLUNG DER LEIDER ENTFERENTE STEFAN ZWEIG +++++			
FRGL-LT-KIPPENBERG			

Stefan Zweig (1881 - 1942)  
Telegramm / Deutsche Reichspost an Professor Kippenberg  
Salzburg, 18. März 1932

Ihrer Sammlung gedenke und hoffe auch auf Ihr tätiges Interesse für die meinige (Brief 1913 an Kippenberg). „Der Name der Frau Hofrat Demelius ist mir wohlbekannt. Es ist gelegentlich das eine oder andere aus ihrem Besitz gedruckt worden unter anderem, wenn ich nicht irre, Briefe von Alma von Goethe. Sie können sich denken, wie durch Ihre Mitteilung alles in meinem Sammler-Herzen aufgeregt worden ist und schon jetzt danke ich Ihnen für das, was Sie in dieser Sache für mich tun werden. Vielleicht darf ich, wenn ich wieder einmal in Wien bin, was hoffentlich im Winter der Fall sein wird, mit Ihnen das Goethe-Zimmer der alten Dame betrachten“ (Brief 1913 Kippenberg an Zweig). Sein Wunsch ging jedoch erst 1915 in Erfüllung. Stefan Zweig schrieb nach dem Tod von Otilie Demelius den Essay *Abschied von Goethes Welt* (1923) und erinnert noch in der *Welt von Gestern* an dieses Ereignis. Über Einzelstücke der „kostbaren Erinnerungen“ tauschten sie sich brieflich aus.

Nach Beginn des Ersten Weltkrieges findet Zweig in den Zeitungen Trost in dem herrlichen Wort Goethes zu Eckermann vom 14.03.1830: ‚Überhaupt ist es mit dem Nationalhass ein eigenes Ding. – Auf der untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.‘ Es machte mich leicht. Jede Zeile darin war Entspannung, Bestätigung meines dunkelsten Empfindens das vom unkriegerischen und kriegerischen Menschen sagt meine tiefste Seele. Ich will es mir über den Schreibtisch nageln um nicht wankelmütig zu werden gegen meine eigenen Überzeugungen“ (Tagebuch 1914). „Ich weiß, was Sie leiden, es ist gerade das gleiche, was ich empfinde, das gleiche, was ich in meiner Tragödie (*Jeremias*) jetzt zu gestalten suche – nach Goethes Wort der großen ‚Confession‘, indem ich versuche, mich im künstlerischen Bekennen zu befreien“ (Brief 1915 an Rolland).



Lieber Professor!

Herzlichen Dank für Ihre schöne und würdige Rede, in der Sie als trefflicher Bismarck auf die nobelste Weise vergessen, <sup>haben</sup> das eigene Verdienst mitzuzählen und nur dem Gegenstand in huldigenden Worte dienen. Ich kann mir denken, dass gerade in der klassischen Schlichtheit diese Ansprache auf das Äusserste gewirkt hat!

Und nun nach dem Dienst an dem Toten, den Dienst an den Lebenden!

Herzlichst Ihr

Stefan Zweig

Stefan Zweig (1881 - 1942)  
Maschinenschriftl. Brief an Professor Kippenberg  
Salzburg, am 18. April 1932

Als er vom Insel-Verlag die *Goethe Gedichte in zeitlicher Reihenfolge* der Großherzog Wilhelm Ernst-Ausgabe erhält, äußert er sich gegenüber Anton Kippenberg lobend. Sein Verleger antwortet ihm daraufhin: „Ich freue mich sehr, dass es Ihnen mit der Goethe-Gedicht-Ausgabe ebenso ergangen ist, wie mir. Man lernt Goethe neu kennen. Es ist ja unverständlich, daß diese chronologische Ordnung noch niemals gemacht worden ist. Merkwürdig wie viele Gedichte in ihr auch ohne daß man sie irgendwie zum Verständnis der Goethe'schen Persönlichkeit sich nutzbar macht, anders, lebhafter wirken als vorher“ (Brief 1916 Kippenberg an Zweig). Zweig schrieb daraufhin in dem Essay *Goethes Leben im Gedicht: Zum 28. August 1916*: „So allgemein bekannt und vertraut sind sie dem Deutschen Goethes Gedichte, dass der Begriff der Bildung fast bestimmt ist und gebunden an ihre Kenntnis. Zum erstenmal in einer Gesamtausgabe erscheinen hier Goethes Gedichte chronologisch geordnet, einzig gereiht nach dem bunt-bedeutsamen Durcheinander ihrer Entstehung. Es sind eigentlich nicht Goethes Gedichte mehr, sondern Goethes Leben im Gedicht. „Alle meine Gedichte sind Gelegenheitsgedichte, sie sind durch die Wirklichkeit angeregt und haben darin Grund und Boden““ (Gespräche mit Eckermann).

Nicht an Kippenberg, sondern an Rolland schreibt Zweig: „Hier endlich mein Buch die Tragödie *Jeremias*, die ich Ihnen als Gabe hinreiche und doch bin ich es, der gebend danken muss. Denn ich weiß nicht, ob ich sie hätte vollenden können, ohne Ihr moralisches Beispiel, ohne die Sicherheit, die mir gegeben war durch das Bewußtsein der Gerechtigkeit, die aus großen Gestalten sich zum Gesetz des Handelns erhebt. Meine Müdigkeit habe ich darin in Leidenschaft verwandelt und mein eigenes Erlebnis ins Symbol: oh, ich habe den tiefen Sinn der Worte Goethe's gefühlt, sich zu befreien im Gedicht“ (Brief 1917 an Rolland). „Es ist Zeit zu einem neuen Idealismus. Ich habe den vaterländischen – Sie wissen es – nie geteilt, nie als ein letztes Wort empfunden. Es gilt jetzt den anderen

zu entwickeln, den der frühere Verhaeren hatte, Walt Whitman und – immer ER – Goethe“ (Brief 1918 an Kippenberg). Zweig veröffentlichte 1918 in der *Neuen Freien Presse* in Wien einen scheinbar unpolitischen Essay über den italienischen Goetheübersetzer Allesandro Poeri *Ein Italiener bei Goethe*. Der Aufsatz ist eine Rezension des 1917 in Italien erschienenen Buches über Poeri, das von seinem Freund Benedetto Croce herausgegeben wurde. Zweig zitiert Poeri nach einem Besuch bei Goethe: „sein Auge ist adlerhaft und leuchtet noch mit dem vollen Glanz der Jugend. Heine sagt es ironisch treffender: ‚Dies Auge ist die einzige Merkwürdigkeit die Weimar jetzt besitzt‘. „Die Veröffentlichung des Essays über Poeri im 1. Weltkrieg wird von Zweig in der *Welt von Gestern* wie folgt dargestellt: „Als Italien im Mai 1915 Österreich, seinem früheren Bundesgenossen, den Krieg erklärte, sprang die Haßwelle auf. Alles Italienische wurde beschimpft. Zufällig waren nun die Erinnerungen eines jungen Italieners aus der Zeit des Risorgimentos namens Allesandro Poeri erschienen, der einen Besuch bei Goethe schildert. Ich schrieb, um inmitten des Haßgeschreies darzutun, dass die Italiener mit unserer Kultur von je die besten Zusammenhänge gehabt hätten, demonstrativ einen Aufsatz *Ein Italiener bei Goethe*, und da dieses Buch von Benedetto Croce eingeleitet war, nutzte ich den Anlaß, um Croce einige Worte höchsten Respekts zu widmen. Croce erzählte mir später einmal, wie ein Angestellter des Ministeriums, der selbst nicht Deutsch lesen konnte, ihm etwas bestürzt mitteilte, in dem Hauptblatt des Kriegsgegners stehe etwas gegen ihn (denn er konnte sich eine Erwähnung nicht anders als im Sinne der Gegnerschaft erdenken). Croce ließ die *Neue Freie Presse* kommen und war erstaunt und dann im besten Sinn amüsiert, statt dessen eine Reverenz zu finden.“

Das zweite Leben fing 1919 mit zahlreichen Hoffnungen in seiner Wahlheimat Salzburg an und endete mit dem Weggang 1934 aus Österreich. Dazwischen lagen seine erfolgreichsten Jahre zu einem der meistgelesenen, meistbeachteten und meistübersetzten Autoren Europas.

Nachdem Zweig aus der Schweiz nach Österreich heimgekehrt war, plante er als „Hauptgeschäft“ mit dem Insel-Verlag das Buchprojekt der *Bibliotheca mundi*, die Herausgabe von Weltliteratur in Originalsprachen. Kippenberg wehrte sich zunächst dagegen. Doch Zweig versuchte, ihn von diesem Projekt zu überzeugen: „aus jener Neigung zur Universalität, die ja dem deutschen Menschen eigen ist und ohne die er aufhört im wahren Sinne, im Sinne Goethes ein Deutscher zu sein.“ (Brief 1919 an Kippenberg). Der Verleger läßt sich schließlich für die *Bibliotheca mundi* begeistern und in einem Prospekt 1919, der wohl von Stefan Zweig verfasst wurde, „umschlingt hier ein Band gleicher Ehrfurcht, alles, was in der Zeiten Bildersaal jemals ist köstlich gewesen (...) vereinigen sich alle Kulturen feindlos zu jener erhabenen Harmonie der Weltliteratur, deren Nahen Goethe schon vor einem Jahrhundert als den Sinn aller historischen Entwicklung begrüßte.“ Der geplante Band *Goethe-Gedichte*, von Hugo von Hofmannsthal ausgewählt, zu dem auch Rilke und Ricarda Huch hinzugezogen wurden, scheidet. Doch alles Drängen hilft nichts, von

den vorgesehenen 20 Bänden erscheinen bis 1923 aus wirtschaftlichen Gründen schließlich nur 14 Bände in der *Bibliotheca mundi*, die Gedichte von Goethe sind nicht mit dabei. „Wie ich denn überhaupt von meinem Internationalismus in verlegerischer Beziehung vorläufig auf das gründlichste geheilt bin. Wenn wir Deutschen uns wieder selbst gefunden haben werden, dann mag von neuem die Zeit kommen, um das Ausland auf uns wirken zu lassen (Brief 1923 Kippenberg an Zweig). Zwischendurch mahnt Zweig seinen Verleger: „Goethe, Balzac und Shakespeare können sich den Luxus leisten einige Zeit vergriffen zu sein, aber wir die Lebenden vertragen das nicht“ (Brief 1922 an Kippenberg).

Zweig schreibt Rolland über sein Buch *Der Kampf mit dem Dämon*: „Ich bereite ein Buch vor über die drei typischen Charaktere in Deutschland: Hölderlin, Kleist, Nietzsche. Es wird ein Appell an die Künstlerfreiheit, an das Heldenhafte des Leidens. Wenn ich darlege, daß Goethe und alle nach ihm lieber den Dämon in sich erwürgt haben, anstatt sich von ihm erwürgen zu lassen (Brief 1923 an Rolland).

Zum 100. Geburtstag der *Marienbader Elegie* veröffentlichte Stefan Zweig 1923 unter dem Titel *Denkwürdiger Tag* einen Essay, der 1927 unter dem Titel *Die Marienbader Elegie*. Goethe, 5. September 1823 Eingang in Zweigs bekanntestes Werk, *Sternstunden der Menschheit*, fand. *Die Marienbader Elegie*, wird von Zweig als „das bedeutendste, das persönlich intimste und darum von ihm auch geliebteste Gedicht seines Alters, sein heroischer Abschied und sein heldenhafter Neubeginn“ bezeichnet. „Es handelt von der Liebe des 74-jährigen Goethe zur 19-jährigen Ulrike von Levetzow. Gott hat ihm gegeben, zu sagen, was er leidet. So kommt, wie Zelter sagt, die Heilung vom Speer, der ihn verwundet hatte. Goethe rettet sich – man darf es wohl so sagen – durch dieses Gedicht. Zwischen letztem Begehren und letztem Entsagen, zwischen Beginnen und Vollenden, steht als Scheitelpunkt, als unvergeßlicher Augenblick innerer Ruhe, dieser fünfte September, der Abschied von Karlsbad, der Abschied von der Liebe, in Ewigkeit verwandelt durch erschütternde Klage“.

Unter dem Titel *Der richtige Goethe* veröffentlichte Zweig 1923 einen Essay, der die verschiedenen Gesamtausgaben von Goethes Werken vergleicht.

Der nächste Höhepunkt, den Zweig in einem Aufsatz würdigt, ist der 50. Geburtstag von Anton Kippenberg am 22. Mai 1924, der in der *Frankfurter Zeitung*, im *Jahrbuch Deutscher Bibliophilen* 1923/1924 und in der eigens aufgelegten Festschrift *Navigare necesse est* erscheint. Zweigs Aufsatz *Wille zur Universalität* beschreibt eingehend den Künstler, den Kaufmann, den Gelehrten, den Sammler, den Bibliophilen Kippenberg und führt darin aus: „Diesen Zug ins Universale hat Goethe in einziger Gestalt Deutschland vorgelebt. All das, was wir Kultur und Bildung neumodisch und oft provokatorisch nennen, war längst in jenem Wort von Jean Paul ‚wir weltseitigen Deutschen‘ schweigend subsumiert.“ Zweig würdigt Kippenberg als einen der besten Goethe-Philologen. Bezogen auf das gerade „beerdigte“ Projekt der *Bibliotheca mundi* lasse „die Insel die

fremden Sprachen selbst sprechen. Der Wille zur Welt, der Universalismus hat darin seine umfassendste Form gefunden“.

Ein Jahr später, zum 28. August 1925, veröffentlicht Zweig seinen Essay *Goethe und die Rahel*: „Eben weil er als der Universelle, selbst ein Universum wirkte, wird er von seiner Mitwelt nur irdisch, nur fragmentarisch erkannt. Nur eine einzige Gestalt hat Goethes Genius mitten in seiner Zeit vorausschauend erkannt: es ist Rahel (Varnhagen), diese ferne, kleine halbvergessene Berliner Jüdin. Denn hier ist der einzige literarische Geist der damaligen Welt, der sich beharrlich weigert, Goethe nach der einzelnen Produktion zu messen: immer sieht sie ihn als Ganzheit, als unteilbar organisches und darum göttliches Element, andere mißt sie: bei ihm zerbricht sie das Maß. Jene sind Menschen, Goethe eine Welt: ‚man kann nicht leben, ohne Goethe zu lieben‘. Und so prägt sie das sinnlichste Wort ihrer Verehrung: ‚Alle anderen Menschen liebe ich nur mit meinen Kräften, er lehrt noch mit seinen zu lieben‘“.

Ein anderes Projekt, das nicht realisiert wurde, sollte den großen Visionären, Platon, Dante, Goethe, Shakespeare gewidmet sein. Zweig schreibt: „Ich habe eine ganze Welt zu konstruieren. Wird mein armes Leben für diese immense Aufgabe ausreichen. wenn man die Vierzig überschreitet, muß man sich auf Werke großen Ausmaßes konzentrieren. Und jedes ewige Werk muß von Sinnlichkeit und klarem Geist genährt sein.“ Weiter an Rolland: „Goethe hat die Unmöglichkeit der absoluten Wahrheit erkannt als er seiner Biographie den Titel *Dichtung und Wahrheit* gab“ (Brief 1925 an Rolland).

Er gibt für einen Augenblick dem gekränkten Autorenstolz über den Verleger nach: „bei mir ist der Absatz seit 3 Monaten völlig abgerissen (woran auch die völlige hochmütige Abstinenz Kippenbergs Schuld sein mag, zu dem ich ein auf Jahren Gemeinsamkeit aufgebautes persönliches Verhältnis immer mehr verliere. Er ist unangenehm selbstisch, ruiniert den Verlag, indem er seine Goethe-Liebhabereien, Ausstellungen, Kataloge voranstellt und gar keine Propaganda macht, jeder Erneuerung mit einem ultraaristokratischen Stolz sich widersetzt“ (Brief 1926 an Victor Fleischer).

1926 erscheint Zweigs Essay *Zu Goethes Gedichten*. Es handelt sich hierbei um die Vorrede zu der von ihm im *Reclam*-Verlag Leipzig (1927) herausgegebenen Auswahl von *Goethes Gedichte*. Auf dem Schutzumschlag des Buches steht: „Ein Dichter, der auf der Höhe unserer Zeit steht, hat das für die lebende Generation Bedeutungsvollste aus der Lyrik unseres Größten ausgewählt. Die Anordnung der Gedichte ist chronologisch nach ihrer Entstehung“. Ein Exemplar des Buches, das von Zweig an Kippenberg gewidmet ist, befindet sich im Goethe-Museum Düsseldorf. In dem Essay heißt es: „Mit dem ersten Federzug beginnt bei Goethe die lyrische Produktion, um erst mit dem letzten Atemzug zu enden. Wie selten das Gedicht bei Goethe ohne Erlebnis, so auch selten ein Erlebnis ohne Gedicht. ‚Niemals dergleiche, immer derselbe‘, das Leben in Gestalt und Gedanken zu verwandeln. Großartig die Augenblicke wo Goethe, der Dichter und Goethe, der Denker sich durchdringen, wo Geist und Gefühl sich vollkommen ineinander lösen. So wie der Duktus in seiner Handschrift, trotz aller

Wandlungen Goethes, als den Schreibenden erkennt, so vermag man aus jeder Prosaseite, aus jedem Vierzeiler Goethe als den Dichter anzusprechen. (...) Das Leben Goethes als schaffendes Geheimnis. Es wurde die chronologische Anordnung gewählt. Nicht zufällig beginnt die Auswahl mit jenen stürmenden Jugendstrophen, wo der Hammer des Herzens die starren Formen der deutschen Lyrik zerschlägt und endet nicht zufällig in jenem *Chorus Mysticus* – mit dem der Uralte den Faust, „das Hauptgeschäft seines Lebens“ und damit sein Leben selbst in das Unendliche verzaubern läßt.“ Karl Kraus fühlt sich im Februar 1927 in der *Fackel* zu einer scharfen, auch persönlichen Vorwürfen herausgefordert

Zweig würdigt 1929 den Sammler Anton Kippenberg in dem Essay *Bericht über ein Goethe-Museum: Der Katalog der Sammlung Kippenberg*, der Ende 1928 in 3 Bänden erschienen war: „Nicht einmal, sondern bei mehrfacher Gelegenheit hat Goethe bekräftigt, dass ihm ‚die sinnliche Anschauung‘ zur geistigen Erkenntnis jedes Objektes unentbehrlich sei. Lernt er einen Menschen kennen, so verlangt er sein Bildnis und seine Handschrift, um zu jeder gebotenen Stunde sich ihm physiologisch verbinden zu können. ‚Mir ist der Besitz nötig, um den richtigen Begriff der Objekte zu bekommen... und so liebe ich den Besitz, nicht der besessenen Sache wegen, sondern meiner Bildung wegen‘. Goethe selbst war ein großer Sammler, und dass er selbst einmal Gegenstand des Sammelns werden könnte, hätte er nicht entristet zurückgewiesen. Ein ganzes Jahrhundert hat sich bemüht, wieder in sinnlichem Besitz zu vereinen, was dieser eine Schöpferische in 70 Jahren spendend und schenkend verstreute, und nicht weniger als 3 Museen stehen heute auf deutscher Erde, die 3 Sammlungen von Weimar, Frankfurt und Kippenberg. Kippenberg, wo liegt das, wird erstaunt mancher Leser fragen. Aber nein, Kippenberg, das ist kein Ort und keine Stadt, sondern ein einzelner Mann, Professor Dr. Anton Kippenberg in Leipzig, der neben seiner Tätigkeit als Leiter des Insel-Verlages die großartigste Privatsammlung Goethescher Welt mit Fleiß, Glück und Leidenschaft zusammengetragen hat, sie ist heute längst keine Sammlung mehr, sondern ein Museum, von dem wir nur hoffen wollen, dass es einstmals in seiner Ganzheit der Nation erhalten bleibe, und das allein jede Stadt, die es sich aneignete zur Pilgerstätte und Goethe-Stadt erheben würde. (...) Kaum eine öffentliche Sammlung in Deutschland kann sich einen solchen gleichzeitig schönen und lehrhaften Katalog rühmen...und jeder der in die Goethesche Welt sachlich oder sammlerisch eindringen will, wird seiner Beihilfe nicht mehr entbehren können“. Die Reaktion von Kippenberg läßt nicht auf sich warten: „Ich möchte Ihnen gleich nach der Lektüre sagen, wie außerordentlich der Aufsatz mich und zugleich meine Frau und meine Töchter erfreut hat. Er stellt nicht nur weitaus das beste dar, was bisher über den Katalog gesagt worden ist, sondern es hat auch keiner wie Sie den Sinn des Ganzen begriffen und zum Ausdruck gebracht. Ganz allerliebster Ort Kippenberg, der meine Damen ganz besonders amüsiert hat. Endlich möchte ich Ihnen auch sagen, wie sehr der freundschaftliche Unterton Ihres Aufsatzes mich erfreut hat. Also alles in allem: haben Sie herzlichen Dank“ (Brief 1929 an Zweig).

Beginnende politische Schatten: „Ich bin von der Weimarer Goethe-Tagung vorzeitig zurückgekehrt, weil das Verhalten der Weimarer Spießer, die die Aufnahme Thomas Manns in den Vorstand der Goethe-Gesellschaft verhindert haben, mich sehr geärgert hatte, so daß ich die Lust an der weiteren Teilnahme an der Tagung verlor. Ich bin überzeugt, daß wenn Goethe heute aufgestellt worden wäre, die Weimarer gleichfalls ihn mit entschiedener Mehrheit abgelehnt hätten. Der Alte wußte schon an wen er sich in seinen vielen Xenien gegen das Philistertum gewandt hat“ (Brief 1929 Kippenberg an Zweig). Kippenberg schreibt von der „bald 25jährige Ehe“ mit Stefan Zweig (Brief 1930 Kippenberg an Zweig). Zweig antwortet: „aber der Goethe-Aufsatz (von Novalis) gehört wirklich ins Kippenbergianum“ (Brief 1930 an Kippenberg).

Weitere dunkle Wolken ziehen auf: „Aber Sie ahnen nicht in welchem Maße Deutschland derzeit unerträglich ist. Alle Werte des Lebens verfälscht und zu Stärke und Brutalität sich bekennt. Wenn die Lüge eine geistige Gewohnheit wird, wahrhaft bitter zuzusehen ohne etwas ändern zu können. Alle Literatur, die nicht in dem neuen Sinne ist, wird unterdrückt. 4 Millionen Arbeitslose haben den Industriellen und Eigentümer zum Halbgott erhoben. Ich habe viele Freunde, die aus Berlin aufs Land flüchten, um arbeiten zu können. Wenn man bedenkt, dass dieses Volk einen Goethe, einen Nietzsche hatte und alle seine Werte verleugnet, um sich künstlich militärische Popanze zu erschaffen, pompöse Demonstrationen, eine Politik à la Mussolini, theatralisch und gefährlich“ (Brief 1931 an Rolland).

Zum 50. Geburtstag am 28. November 1931 bekommt er von seinem Verleger (neben der internationalen Bibliographie der Werke Zweigs) einen Glückwunsch nach München gesandt: „Am festlichen Tage grüßen wir den Dichter der in unermüdlichem Ringen und Fortschreiten den Deutschen und der Welt Werk auf Werk geschenkt hat. Wir grüßen den verehrten Autor, den der Insel-Verlag seit 25 Jahren zu den Seinen zählen darf. Wir grüßen den in guten und bösen Tagen treu bewährten Freund. Und wir beglückwünschen Sie, lieber Stefan Zweig, auf das herzlichste mit dem Goetheschen: Und so fortan“ (Telegramm 1931 Kippenberg an Zweig).

Zum Goethejahr 1932 bereitet Kippenberg eine Ausstellung in Berlin vor; Zweig schreibt: „Nur die Ausstellung Kippenberg möchte ich mir gern leisten, freilich nicht am pompösen Eröffnungs-Tag (am 19.03.1932), sondern erst später. In manchen Augenblicken müssen Sie von all den Betrachtenden wohl vielleicht selbst der überraschteste Besucher sein, denn der Buchhändler Kippenberg, der vor 30 Jahren die ersten Stücke kaufte, hätte selbst in seinen schwelgerischsten Träumen nicht gewagt, zu hoffen, was sich hier erfüllte. Es ist doch ungewöhnliches Geschick, daß ein einzelner Mann den größten Dichter Deutschlands großartiger repräsentieren kann als alle deutschen Städte mit ihren hunderttausend und Millionen Einwohnern“ (Brief 1932 an Kippenberg). Eine Ausstellung in Wien wurde auch von Stefan Zweig aus seiner Sammlung bestückt: „In Wien haben meine Goethe-Sachen in der Ausstellung viel Aufsehen gemacht, sogar der Bundespräsident fühlte sich bewegt, in seiner Rede öffentlich auf sie hinzuweisen. Immerhin dient so unsere private Freude der

öffentlichen Belehrung – ich freue mich eigentlich immer mehr meiner Sammlung, sie ist gewissermassen ein geistiges Retiro aus der Wirrnis unserer Gegenwart“ (Brief 1932 an Geigy). Die Pariser Goethe-Ausstellung wird sowohl von Kippenberg als auch von Zweig bestückt: „Die Eröffnung der Ausstellung soll am 26.10.1932 stattfinden“ (Brief 1932 Kippenberg an Zweig). „Es bleibt uns nichts als soweit wir können weiter zu arbeiten und uns immer das Goethe'sche Wort vor Augen zu halten: Alles könne man verlieren wenn man bleibe was man ist“ (Brief 1933 Kippenberg an Zweig).

Das dritte Leben begann 1934 mit seinem Aufenthalt in England und endete am 23. Februar 1942 mit seinem Freitod in Petropolis. Es waren die Jahre, in denen seine Bücher nicht nur in Deutschland, sondern fast in ganz Europa verboten wurden und sein Name positiv öffentlich nicht mehr erwähnt werden durfte. Die Kommunikation mit den wenigen Freunden in den noch nicht von den Deutschen besetzten oder kontrollierten Ländern war schwieriger und langwieriger geworden. Die Isolation von seinen Freunden, das „gewaltsame“ Ablösen von der deutschen Sprache führten letztlich zu seinem Tod. Am Ende des 2. Weltkrieges waren seine Bücher vor allem in Deutschland und Österreich nahezu vergessen.

Stefan Zweig schreibt in der *Welt von Gestern* über seine Beziehung zum Insel-Verlag und Anton Kippenberg: „Eine Weltkatastrophe und brutalste Gesetzesgewalt waren nötig, diese für uns beide gleich glückliche und selbstverständliche Verbindung zu lösen. Ich muß gestehen, dass es mir leichter war, Haus und Heimat zu verlassen, als nicht mehr das vertraute Signet auf meinen Büchern zu sehen“. „Vormittags mit Huebsch in der Morgan-Library... ein wunderbares Blatt aus Goethes *Faust*“ (Tagebuch 1935). „Darf ich Dich bitten aus dem Bibliothekskasten das kleine schlichte Goethedicht *wil einer sich gewöhnen* (aus *Zahme Xenien*) herauszunehmen und mir zu senden, ich möchte es Thomas Mann zum 60. Geburtstag schenken. (...) Ich kann leider nirgends über Thomas Mann schreiben und möchte ihm doch eine kleine Freude machen“ (Brief 1935 an Friderike)“. Gestatten Sie auch mir den für uns alle festlichen Tag mit einer kleinen Gabe zu grüßen. Es sind paar Verse Goethes aus den *Zahmen Xenien* und nicht seine besten, aber ich glaube sie dienen der Zeit, weil sie tröstlich sind mit ihrem, von Ihnen vorbildlich erfüllten *Man thue nur das Rechte* und uns hoffen lassen, dass das Schlechte wieder einmal dem Geiste diene. Ich wusste nur kein anderes Zeichen für meine große Dankbarkeit. Wir haben ja keinen Ort, keinen Raum mehr uns auszusprechen. Aber hoffentlich fühlen Sie doch die tiefe und dankbare Verbundenheit“ (Brief 1935 an Thomas Mann).

Stefan Zweig über Manns Goethe-Roman *Lotte in Weimar*: „Und so verlässlich sonst meine an Kippenberg geschulte Goethe-Kenntnis sein möge, ab und zu gerate ich in Verlegenheit, wem ein bedeutendes, ja sogar unvergessliches Erkenntnis-Wort zuzuteilen, ob Ihnen oder dem Meister aller Meisterschaft. Immerhin, welcher kaum erträgliche Gedanke, dass die Millionen in den deutschen Grenzen von Ihrem wertvollsten Buche nichts wissen sollen. Wenn sie es dank der heutigen Umschulung auch nicht so sehr zu genießen wüssten wie wir Letzten

denen in Goethes Biographie auch das Kleingedruckte, jedes Jota und Tüpfelchen erinnerlich ist – sie könnten an diesem Buch doch den Begriff des Führertum umlernen und zurücklernen“ (Brief 1939 an Thomas Mann).

Als Zweig 1936 seine Sammlung auflöst, versucht ihn Kippenberg davon abzubringen. Doch selbst in Brasilien verliert er den Kontakt zu Goethe nicht. „Ich lebe und arbeite hier in schönster Abgeschlossenheit, als Lektüre Goethe, Homer, Montaigne, Shakespeare, wodurch manches mir Entgangene wieder gegenwärtig und der schon ausgedörrte Sinn für die deutsche Sprache auf das vielfältigste befruchtet wird“ (Brief 1941 an Victor Wittkowski). Hier schließt sich der Kreis zu 1907, wo er den *Wilhelm Meister* das erste Mal intensiv las: „Ich lese viel, zum ersten Mal eigentlich genau, *Wilhelm Meister* und ähnliches (Brief 1941 an Friderike).“ Ich habe mir im Antiquariat Goethe gekauft und zum ersten Mal den *Wilhelm Meister* wieder gelesen (welche bezaubernde Figur die Philine und wie seltsam das allmähliche Alters-Erstarren in dem grandios begonnenen Roman)“ (Brief 1941 an Berthold Viertel). „Ich habe keinen Platz, keinen Sinn für Besitz, nur eine unermessliche Sehnsucht nach Ruhe und Konzentration in dieser Zeit, die mit ewiger Gewalttätigkeit hinter einem herjagt. Ich lese jetzt *Wilhelm Meister* und hätte ich irgendwo ein Organ, ein Publikum, zu dem zu sprechen, so wäre es erfreulich, einmal sich mit dieser Synthese aus Jugend und Alter, Sinnlichkeit und Geistigkeit auseinander zu setzen“ (Brief 1941 an Victor Wittkowski).

„Wir (Lotte und ich) leben hier sehr isoliert und ich lese viel Balzac, Shakespeare, Goethe (besonders *Wilhelm Meister*, der ein Beispiel dafür ist, dass man bei der Komposition eines Werkes nicht einen zu großen Abstand lassen sollte, der Roman ist gewissermaßen von zwei Meistern in sehr verschiedenem Stil geschrieben...Aber Sie werden es begreifen: da ist etwas, was meinen ‚elan‘ beim Schreiben beeinträchtigt. Mir fehlt die Erwartung der Leserschaft, mir fehlt ein Verleger, der früher mich stimulierte, oder die Buchhändler, die mich alle fragten: ‚Und wann kommt Ihr nächstes Buch heraus‘. Darin war eine angesammelte Energie aus tausend Fragen, und ich hatte zu antworten. Jetzt schreibe ich ohne diese Spannung, der Übersetzer übersetzt und der Verleger publiziert in der gleichen Stimmung“ (Brief 1941 an Richard Friedenthal). „Geistige Nahrung: eine Gesamtausgabe Balzac, Montaigne und Goethe, also kein Freund unter 200 Jahren“ (Brief 1941 an Joachim Maass). „Ich bin hier (in Brasilien) auf Goethe angewiesen ‚ein guter Meister, doch lang schon tot‘“ (Brief 1941 an Zech).

„Die Lektüre guter alter, längst erprobter Bücher, Balzac, Goethe und Tolstoi kann mir am besten Ablenkung, Befriedigung oder Trost bieten. Aber wir vermissen Gespräche mit gleich gebildeten Menschen. Jene denen wir begegnen, können zumeist nicht verstehen, was außerhalb ihres Horizonts gerade vorgeht und noch geschehen wird. Sie glauben vielmehr, dass der künftige Friede bloß eine Fortsetzung der Vorkriegszeit sein wird“ (Brief 1942 an Friderike). Es ist nicht nur die Vereinsamung, die ihn in den Tod treibt. *Holger Naujoks, Bonn*

### **Führungen durch die Ausstellung:**

Sonntag, 4. Dezember 2011, 11 Uhr  
Dr. Heike Spies

Sonntag, 22. Januar 2012, 11 Uhr  
Dr. Silke Hoffmann

### **Buchvorstellung:**

Sonntag, 22. Januar 2012, 11 Uhr  
Unterwegs in Brasilien / Pelo Brasil aforva  
Kinderbuch

### **Unsere nächsten Veranstaltungen:**

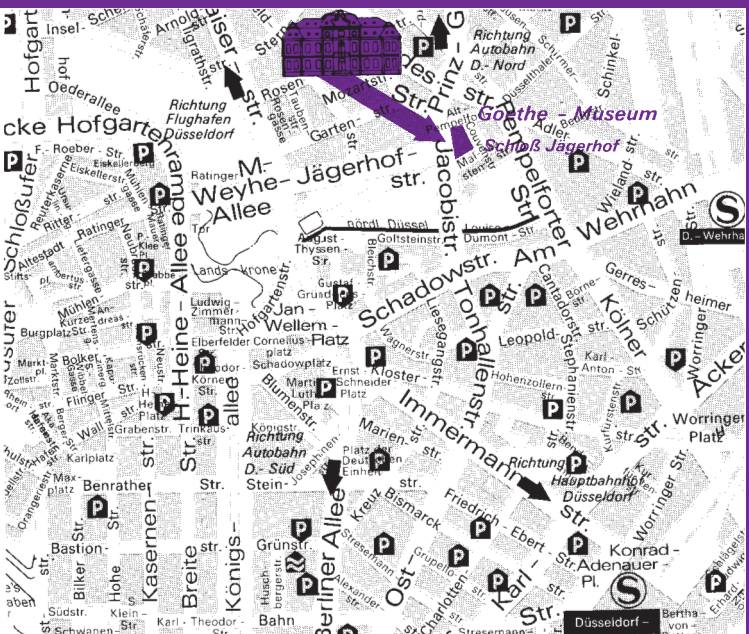
Samstag, 10. Dezember 2011, 15 Uhr  
Adventskafeetafel in Verbindung mit

Soroptimist International  
Eintritt, Lesung, Kaffee und Kuchen 12,- €

Mittwoch, 14. Dezember 2011, 20 Uhr  
Prof. Dr. Oleg Radchenko,  
Moskauer Städtische Pädagogische  
Universität (MGPU)  
Goethenähe August von Platens

Mittwoch, 18. Januar 2012, 20 Uhr  
Prof. Dr. Simon Richter, Philadelphia /  
Pennsylvania

Egmont und Wilhelm von Oranien  
im 20. Jahrhundert



### **Goethe - Museum**

Anton- und- Katharina-Kippenberg-Stiftung  
Schloß Jägerhof, Jacobistr. 2, 40211 Düsseldorf  
Telefon (02 11) 8 99 62 62, Fax (02 11) 89 29 144  
e-mail: [goethemuseum@duesseldorf.de](mailto:goethemuseum@duesseldorf.de)  
[www.goethe-museum.com](http://www.goethe-museum.com)

### **Öffnungszeiten:**

Museum:

Dienstag bis Freitag und Sonntag 11 bis 17 Uhr  
Samstag 13 bis 17 Uhr, Montag geschlossen  
24./25.12. geschlossen, 26.12. 11 bis 17 Uhr  
31.12./01.01. geschlossen

Bibliothek und Studiensaal:

Dienstag bis Freitag 10 bis 12 Uhr und 14 bis 16 Uhr  
und nach Vereinbarung